

Dunkle Materie und Weltuntergang



Bildquelle: Johanna Ruebel, Florian Werner ©

Im Gespräch mit Florian Werner

Florian Werner, Jahrgang 1971, ist mehrfach ausgezeichnete Autor. Der promovierte Amerikanist hat hochgelobte Bücher geschrieben über Kühe, Schnecken und Schüchternheit, über Helium und Katzensgold, über das Verhalten bei Weltuntergang und Dunkle Materie. Die Geschichte der Scheiße.

Menschliche Fäkalien könnten im Bereich Selbstversorgung eine nicht zu verachtende Rolle spielen, nämlich als hausgemachtes Düngemittel und mit schätzungsweise 4 kWh Brennwert pro Kilo Trockenmasse als Energielieferant. Und die Apokalypse ist zwar nicht

das Hauptthema lustiger Selbstversorger, aber es gibt Übergänge: Bedenken hinsichtlich der Systemstabilität und der gesicherten Verfügbarkeit von Nahrung, Wasser und Energie sowie Angst vor den Folgen von Umweltverschmutzung und Umweltkatastrophen sind nicht selten Anlass zum Handeln.

QUICUMQUE: Welche Motive hatten Sie, über dunkle Materie und Weltuntergang zu schreiben?

Florian Werner: Tja, zunächst einmal treibt mich bei all den erzählenden Sachbüchern, die ich verfasst ha-

be – die ja auch noch andere Themenbereiche umfassen wie die Kulturgeschichte der Kuh oder Schüchternheit oder zuletzt die Schnecke – der Wunsch um, den Menschen, die menschliche Kultur in all ihren Widersprüchen, ihrer Komplexität und auch ihren Abgründen zu verstehen. Und zwar am liebsten von einer überraschenden Warte aus. Ich versuche also, die Kulturgeschichte von ihren Rändern her zu begreifen: im Fall der dunklen Materie von ihrer Negation und im Fall des Weltuntergangs von ihrem Ende her.

Das sind die Seiten an der menschlichen Kultur, die mich schon immer fasziniert haben. Ich finde es auch wunderbar, sich über das Schöne, Gute und Wahre Gedanken zu machen, aber so richtig spannend wird es dort, wo das Hässliche, Böse, Verfemte, Verruchte sein Haupt erhebt. Ich glaube, da lernt man wahnsinnig viel über dieses merkwürdige Wesen, den Menschen, und was ihn so umtreibt.


Fangen wir mal mit dem Weltuntergang an: Unsere ganze Kultur ist geradezu apokalypteselig. Man muss nur auf die Bestsellerlisten und Blockbuster gucken – dass es ein Ende der Menschheit und ihrer Kultur geben könnte, ist ein sehr dominantes Thema. Bei mir persönlich war es so, dass ich in meiner Kindheit sehr viel auf den Bayreuther Festspielen war – meine Eltern waren dort im Orchester – und ich weiß noch genau, dass ich als Sechs- oder Siebenjähriger zum ersten Mal die Götterdämmerung gesehen habe. Dieses Fünfstundenepos hat mich tief beeindruckt: Das korrupte System der Götter mit ihren Verträgen, die alte, verdorbene Ordnung, die zugrunde gehen muss, damit ein neuer Mensch entstehen kann, das hat mich nicht mehr losgelassen. Bis ich dann später in meinem Studium – ich habe Anglistik und Amerikanistik studiert – tatsächlich meine Doktorarbeit über dieses Thema geschrieben habe. Allerdings nicht über Wag-

ner, sondern auf Hip-Hop- und Raptexte bezogen. „Rapocalypse“ hieß das dazugehörige Buch, wo ich dem Motiv vom Weltuntergangsglauben in der Popkultur nachgegangen bin.

Einige Jahre später meinte ich, schon wieder ein Buch über das Thema schreiben zu müssen, mit allem, was da noch liegen geblieben war an Ideen. Daraus wurde dann das Buch „Verhalten bei Weltuntergang“.

Abgesehen von der Faszination, die musikalische, literarische und filmische Verarbeitungen des Themas Weltuntergang seit frühester Kindheit auf mich ausgeübt haben, gibt es natürlich auch eine politische und ökologische Dimension. Ich bin Jahrgang 1971, in den Achtzigern großgeworden, also zu einer Zeit, in der sich die Grünen als Partei gegründet haben, in der es um den Atomwaffensperrvertrag ging, um die Stationierung von Pershing-Raketen in Mitteleuropa und Themen wie das Waldsterben und die Zerstörung der Ozonschicht. All das war stets verknüpft mit der

Angst vor einer Zerstörung der Erde und, im ganz säkularen Sinn, einem Weltuntergang. Das hat auch seine Spuren hinterlassen. Das erste Mal, dass ich tatsächlich glaubte, eine Ahnung davon zu haben, wie das gemeint sein könnte mit der Beschreibung des Weltendes in der Apokalypse, also dem letzten Buch der Bibel, das war nach einem dieser schlimmen Orkane, die in den Neunzigern über Europa hinwegzogen. Wiebke oder Lothar. Ich wanderte durch ein Waldgebiet, das ich gut gekannt hatte und das vollkommen abrasiert war von diesen Stürmen. Ich dachte: Mein Gott, so könnte tatsächlich dieses sehr abstrakte Ereignis Weltuntergang aussehen – wenn es dereinst mal kommt. Es sind eben nicht nur religiöse Wirrköpfe, die von der Apokalypse schwafeln, sondern es gibt durchaus handfeste Gründe für solche Endzeitvorstellungen.



*... so richtig spannend
wird es dort, wo das
Hässliche, Böse,
Verfemte, Verruchte
sein Haupt erhebt.*

QCQ: Ihr Buch wirkt sehr paranoiafrei und hat humorvolle Anteile, das passt gut zur QUICUMQUE. Und wenn man sich Ihr Schlusswort anguckt, hat man nicht den Eindruck, als würden Sie auf den Weltuntergang warten oder denken, dass er diesmal, nach all den vielen Ankündigungen, aber wirklich kommt. Wie ernst ist es Ihnen mit der Apokalypse?

FW: Über ein so großes Thema wie den Weltuntergang und den Tod der gesamten Menschheit ohne Humor zu schreiben, ist doch gar nicht zu ertragen.

Jedenfalls wäre es mir nicht möglich, das nur im tragischen Modus und ohne eine gewisse Distanznahme durch Ironie zu tun. Ohne Humor wird es unfreiwillig komisch oder paranoid oder larmoyant oder selbstgefällig. Zumal die Geschichte lehrt, dass – wenn man den persischen Propheten Zarathustra mitrechnet – seit etwa dreitausend Jahren immer wieder von einem Ende der Zeit ausgegangen wird, dass das Weltende teilweise vehement

prophezeit wurde und dann doch nicht gekommen ist. Da wird das Pathos zum Bathos: Eine Riesenerwartung wird aufgebaut und dann nicht erfüllt. Das entspricht der Kantischen Definition von Komik: die Auflösung einer gespannten Erwartung in nichts. Wenn man das Weltende, das denkbar größte Ereignis prophezeit, und sich das dann in Missgefallen auflöst, die Welt sich also einfach erdreistet fortzubestehen, das hat etwas durchaus Komisches. Wurde auch entsprechend immer wieder verspottet.

Trotz dieser komischen Note habe ich versucht, das Thema ernst zu nehmen. Sonst wäre es auch absurd, zwei ausführlich und über viele Jahre recherchierte Bücher darüber zu schreiben. Es ist immer leicht, die Untergangsängste anderer Menschen zu verlachen. Trotzdem hat fast jeder von uns irgendeine Form von Weltuntergangsangst, wenn man sich ganz tief be-

fragt. Für Menschen meiner Generation, die eher säkular aufgewachsen ist, ist das mehr die Angst vor dem Klimawandel, vor Atomkrieg, allgemein vor kriegerischen Auseinandersetzungen. Für Menschen, die in den amerikanischen Südstaaten, im Bible-Belt aufgewachsen sind, sind es vielleicht eher religiös grundierte Ängste, die mir wiederum sehr fern sind. Aber ich denke, jeder von uns kennt diese Sorge, dass die Welt, so wie sie eben ist, mit all ihren Stärken und Schwächen, dem Untergang geweiht sein könnte.

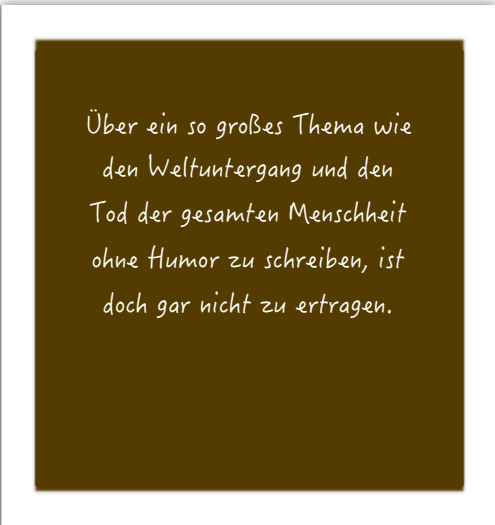
Dazu gehört, dass die allermeisten Menschen davon

ausgehen, dass sie das in der Spanne ihres Lebens noch erfahren werden. Kaum jemand denkt: Okay, in fünf-einhalb Milliarden Jahren wird sich die Sonne so weit ausgedehnt haben, dass sie die Erde verschluckt, das ist ja schrecklich. Das ist physikalisch vielleicht unbestritten, es taugt aber nicht als apokalyptisches Szenario, weil es zu weit entfernt ist. Die meisten Menschen denken, dass innerhalb der nächsten 30 bis 50 Jahre etwas Dramatisches

passieren wird. Davon sind wir wahrscheinlich alle nicht ganz frei, und dieser Furcht versuche ich ernsthaft Rechnung zu tragen.

QCQ: Begegnet man der Furcht vor dramatischen Ereignissen besser mit einer gewissen Großzügigkeit gegen sich und jedermann und fröhlicher Gelassenheit, oder können eher militante Veganer, Hauruckumweltaktivisten und Kapitalismuskritiker, Bankenverteufelung und Parteienbashing oder eine kritische Masse, die die Republik und die ganze EU für korrupt hält und einen Systemwechsel propagiert, etwas zum Guten wenden?

FW: Revolution oder Evolution? Von meinem ganzen Naturell her würde ich eher auf einen sanften Systemwechsel setzen. Natürlich ist es wichtig, Akteure und ihr Mitverschulden zu benennen. Allerdings wis-



Über ein so großes Thema wie den Weltuntergang und den Tod der gesamten Menschheit ohne Humor zu schreiben, ist doch gar nicht zu ertragen.

sen wir, wie unglaublich komplex und verwoben unsere spätkapitalistische Welt, unsere Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung sind. Mit einfach scheinenden Slogans wie dem von den Leidenden, moralisch einwandfreien 99 Prozent und dem einen bösen Prozent, das die Welt zugrunde richtet, kommt man nicht weiter. Wir sind fast alle durch unser Konsumverhalten, durch Geldanlagemodelle und so weiter verwickelt in sehr viele Machenschaften, die zu Umweltverschmutzung oder aufgeblähten Immobilienfonds führen. Von daher sind wir, glaube ich, gut beraten, wenn wir eher auf einen schrittweisen Wandel setzen, der bei jedem Einzelnen anfangen muss.

Die andere große Gefahr bei radikalen, revolutionären Apokalypsevorstellungen oder dem An-die-Wand-malen von Weltuntergangsszenarien ist, dass es leicht zur Abstumpfung führen kann. Es ist dann sehr einfach, das von sich weg zu schieben. Wenn man beispielsweise sagt, der Meeresspiegel wird sowieso steigen und alles überschwemmen, dann erscheint die Handlungsfähigkeit des Einzelnen tatsächlich sehr gering. Es gibt Probleme, die man nicht zu groß machen sollte, damit sie nicht unlösbar erscheinen. Sie müssen handhabbar bleiben. Das ist nicht zu verwechseln mit simpel: Wir leben in einer Epoche der Politikmüdigkeit und der Politikskepsis, wo politische Systeme so groß sind, dass bei den Menschen der Eindruck entsteht, sie könnten gar keinen Einfluss mehr darauf nehmen. Das führt zu dem bekannten Aufstieg von Parteien, die behaupten, einfache Lösungen parat zu haben. Was nicht der Fall ist. Auch deshalb würde ich eher auf einen behutsamen Wandel setzen als auf den vermeintlich befreienden Schlag durch den gordischen Knoten.

QCQ: Sind Sie selbst präpariert für die Katastrophe?

*Ich bin
überhaupt nicht vorbereitet.*

FW: Ich bin überhaupt nicht vorbereitet. In Amerika spricht man ja von den sogenannten *Preppern*, die „prepared“ sind für den Ernstfall. Das hat dort etwas extrem Un- bis Asoziales. Das ist das, was ich daran am bedenklichsten finde. Es gibt dort extreme Überschneidungen mit der Militia-Szene und es ist ein Projekt von rechts, sich auf einen Weltuntergang vorzubereiten. Ich habe mir natürlich diverse Webseiten angeschaut und ein Buch angeschafft, das so eine Art Standardwerk der Prepper-Szene ist, und da steht dann: Das Wichtigste, was ich mir für den Ernstfall

besorgen muss, ist eine Waffe. Denn wenn dann die Katastrophe eintritt und man als einziger Wasser und Nahrung gebunkert hat und eine Solaranlage, dann wollen die anderen Menschen natürlich auch etwas davon haben, und dann muss man das zu verteidigen wissen. Das sind dann vermutlich Leute, die sich irgendwo in die Rocky Mountains zurückziehen, Konservenvorräte anlegen und sich mit einem Waffenarsenal ausstatten. Vielleicht werden die, wenn es einmal eine Katastrophe

geben sollte, dann auch als einzige überleben. Aber da möchte ich doch lieber nicht dabei sein, bei solchen Auserwählten.

Außerdem führt man ja ein eher trauriges Leben, wenn es vor allem auf das Horten von Überlebensgütern, Waffen und die Abschottung von anderen Menschen angelegt ist. Das scheint mir wenig erstrebenswert und es ist auch völlig absurd. Zum einen ist ein Leben in ständiger Katastrophenerwartung, einer wirklich unmittelbar bevorstehenden Katastrophe, seelisch gar nicht lange durchzuhalten. Und es verbaut jedes politische und soziale Engagement. Wenn man nur damit befasst ist, sein eigenes Überleben zu sichern, dann entzieht man sich dadurch der Sorge um ein Fortbestehen der Gesellschaft. Das scheint mir ein narzisstisches Hobby von einigen durchgeknallten Rechten zu sein, sich auf die Apokalypse vorzubereiten.

QCQ: Es gibt bestimmt eine wirre Prepperszene. Es gibt aber auch ganz lustige Selbstversorger, die einfach eine vernünftige Vorratswirtschaft betreiben, sowohl in der Stadt als auch auf dem Land, damit für den Fall, dass die Geschäfte geschlossen bleiben oder kein Wasser aus der Leitung kommt, man nicht wochenlang verzweifelt versucht, Essen und Trinken zu beschaffen. Diese Selbstversorger haben im überschaubaren Rahmen gut gefüllte Regale und die Vorräte reichen zur Not auch noch für den Nachbarn, wenn mal die gewohnte Versorgung ausfällt.

FW: Stimmt, ich bin bei meinen Recherchen und meinem Nachdenken über das Thema Prepper vor allem von abschreckenden amerikanischen Beispielen ausgegangen. Wir haben hier in Berlin ja auch eine große Urban-Gardening-Bewegung, die ich großartig finde, und ich bestelle selber eine kleine Datsche am Stadtrand mit ein paar Beeten und Obstbäumen. Wenn dann noch jemand in der Lage ist, auf seinem Land einen eigenen Brunnen zu bohren, spricht da überhaupt nichts dagegen. Ich glaube aber, dass die Vorbereitung auf eine große Katastrophe, von der man ja auch überhaupt nicht weiß, wie sie genau aussehen wird, nicht hilfreich ist. Zumal es allein in Deutschland um die Versorgung von über 80 Millionen Menschen geht. Da ist es wichtiger, Vorsorge großräumig und für alle Menschen zu organisieren und nicht nur individuell.

Darüber hinaus: Ich mag mich irren, aber die meisten Katastrophen, die uns erwarten mögen, werden wahrscheinlich nicht, wie es in der Bibel heißt, so kommen „wie ein Dieb in der Nacht“, also plötzlich auf einen Schlag. Es sei denn, ein Atommeiler explodiert. Das meiste wird inkrementell passieren; Stichworte: Versteppung, Ansteigen der Meeresspiegel, steigende globale Temperaturen mit der daraus resultierenden Klimaflucht. Und das sind alles keine Ereignisse, derer

man Herr werden kann, indem man 100 Liter Trinkwasser im Keller hat. Es erfordert langfristige und gemeinsame Anstrengungen, um diesen Herausforderungen zu begegnen.

QCQ: Lassen Sie uns wechseln von inkrementell zu exkrementell. Wie kommt man darauf, ein Buch über Fäkalien zu schreiben?

FW: Die dunkle Materie war eher ein Thema, das aus heiterem Himmel auf mich niederkam ... um mal ein ganz schiefes Bild zu verwenden. Durch die Geburt

meines ersten Kindes, vor mittlerweile achteinhalb Jahren, hatte ich mit einem Mal Tag für Tag im wahrsten Sinne des Wortes „alle Hände voll“ mit diesem Thema zu tun: durch das Windelwechseln und das Entsorgen der „dunklen Materie“ des eigenen Babys. Und ich stellte fest, dass diese vermeintlich so schlichte und uns allen bekannte Substanz sehr viel schillernder ist, als man das auf den ersten Blick denken könnte. Damit angefangen,

dass das Baby selbst überhaupt keinen Ekel davor empfindet. Die scheinbar natürlichste Reaktion auf Exkreme ist kulturell erlernt. Die Eltern bringen dem Kind bei, dass diese Substanz tabu ist, dass es da besser nicht reinfassen und sich danach durch die Haare fahren soll, dass das eklig und ‚bäh‘ ist. Wenn das Kind dann etwas größer wird, kapiert es schnell, dass man damit die Eltern auch wunderbar provozieren kann, etwa indem man ‚schmutzige‘ Witze macht. Ein Großteil unserer Komik funktioniert ja über das Anale.

Jedenfalls merkte ich, dass sehr viele Themen, die mich als Literaturwissenschaftler und Autor interessieren – Ekel, die dunklen Randbereiche der menschlichen Existenz, Komik, aber auch Hass und verletzende Rede, all diese Dinge, wo es wirklich an die Substanz geht – sich an diesem ‚anrühigen‘ Thema durchdenken und darstellen lassen. Kot ist eine Materie, die

Die dunkle Materie war eher ein Thema, das aus heiterem Himmel auf mich niederkam ... um mal ein ganz schiefes Bild zu verwenden.

sehr starke Emotionen hervorruft, der man nicht gleichgültig gegenüberstehen kann. Und in die dann auch häufig noch religiöse Konzepte hineinprojiziert werden: Der Ausdruck „Mammon“ bedeutet ja ursprünglich soviel wie „Kot des Teufels“. Die Amerikaner hingegen rufen, wenn sie überrascht sind, gerne „Holy shit!“ – der Kot als heilige Substanz.

Woran man auch erkennt: Unser Verhältnis zu Exkrementen ist höchst ambivalent. Sie sind mitten unter uns; jeder Mensch hat unzweifelhaft Tag für Tag mit ihnen zu tun – dennoch werden sie verdrängt und möglichst unsichtbar in den Tiefen der Kanalisation versenkt.

QCQ: Das fand ich spannend in Ihrem Buch, dass bei uns die Kanalisation durch diese starke Abneigung gegen die Substanz entstanden ist, anstatt die menschliche dunkle Materie wie Tierkot ohne Wasservergeudung direkt zur Düngung zu nutzen.

FW: Natürlich gibt es soziologische Aspekte, die zur Verdrängung der dunklen Materie aus dem modernen Leben geführt haben: etwa die zunehmende Verstädterung in Mitteleuropa in der Neuzeit. Bis ins 16. Jahrhundert war es üblich gewesen, sich zu erleichtern, wo immer es einen überkam, selbst vor der Tür des Speisesaals. Erst danach kam es in Mitteleuropa

zu einer deutlichen Anhebung der Schamgrenzen, zu Ge- und Verboten und zu einer Intimisierung des Scheißens. An die Stelle der kollektiv genutzten Latrine, dem sprâchhûs, wo man sich während des Defäkierens unterhielt, trat das Klosett – ein Wort, das vom lateinischen Verb claudere, abschließen, kommt. Etymologisch lässt sich übrigens unser Wort Scheiße auf die indogermanische Wurzel *skei-d- zurückführen, was nichts weiter als spalten oder trennen bedeutete. Im ursprünglichen Sinn war Scheiße also nur etwas, was vom Körper getrennt wurde. Darüber hinaus gibt es gesundheitspolitische Aspekte: In Berlin hat zum Beispiel der Arzt Rudolf Virchow im 19. Jahrhundert ganz entscheidend den Bau der modernen Schwemmkanalisation vorangetrieben, nachdem es 1830 eine große Choleraepidemie gegeben hatte.

Aber ich glaube auch, dass der Ekel irgendwann stärker war als die vielleicht vernünftigste und wirtschaftlichste Lösung, nämlich die Exkremente als Dünger zu verwenden und sie zu verkaufen, wie es einmal gang und gäbe war. Vielleicht handelt es sich hier um den menschheitsgeschichtlich einmaligen Fall, dass die ökonomische Vernunft zurückstecken musste. Wenn das kein guter Grund ist, sich mit dieser mysteriösen Substanz näher zu befassen!

